ICBA 16097

Montag
31. Juli 1933.

Basler Nachrichten

Kirchliche Reiseeindrücke aus Deutschland.

(Korrespondenz.)

Die nachfolgenden Zeilen sind zwischen der Geburt der deutschen evangelischen Kirchenverfassung am 11. Juli und den Kirchenwahlen vom 23. Juli geschrieben. Besucht wurden neun deutsche Großstädte zwischen der Ruhr und der schwäbischen Alb, dazu auch kleinere Gemeinwesen. Das Thema ist auch für die Schweiz aktuell. Der vermeintliche Standort auf einem ganz sichern felsigen Uferboden, von dem aus der kirchenpolitisch korrekte helvetische Protestant in das aus Rand und Band geratene deutsche Meer hinausschauen kann, wird einem fraglich. Das zeigten namentlich Besprechungen in den Kreisen unserer engern reformierten Glaubensgenossen, für deren Haltung in den besten Fällen die neueste Schrift Karl Barths „Theologische Existenz heute" charakteristisch ist. Wenn draußen mehrfach dringend gewünscht wurde, die schweizerischen Kirchenbehörden möchten sich vorsehen, so kann das zunächst heißen: Lest Barths vierzigseitige Flugschrift zur Sache.

Barth sagt da unter anderm von den „Deutschen Christen" und den hinter Bodelschwingh gescharten „Jungreformatorischen": Von der fatalen Theologie des 19. Jahrhunderts kamen jedenfalls diese beiden Gegner von gestern gleich sehr her. Zu Baumeistern einer ernsthaften Erneuerung der Kirche dürften beide gleich wenig berufen gewesen sein. Aber während der theologische Modernismus bei den „Deutschen Christen" zum Greifen deutlich und zum Beispiel in ihrem Satz zur Arierfrage ohne weiteres angreifbar ist, war er bei den „Jungreformatorischen" mit ihrem dreifachen „Hier ist der Tempel des Herrn" (Jer. 7, 4) hinter ihrem dröhnenden Antiliberalismus so verborgen, daß man sie allzu leicht für die Gerechten unter den Ungerechten halten konnte, die sie nun wirklich nicht waren. Während sich die „Deutschen Christen" mit einer allerdings erschreckenden Offenheit als die Vertreter beziehungsweise als die Vollstrecker der Logik des herrschenden Staatsgedankens gaben, schienen die „Jungreformatorischen" als die mutigen Verteidiger der kirchlichen Freiheit den Beifall aller, die auch nur einigermaßen „wissen, was Kirche ist" zum vorneherein zu verdienen... Ich glaube: Mit den offenen wilden Ketzern wird die Kirche in nicht zu später Zeit fertig werden. Wer aber hätte sie bewahrt vor der Liebenswürdigkeit der kirchlich und sogar biblisch-reformatorisch Korrekten, die es im Grunde doch nicht anders meinten als jene.

Aus der Lage im Reich wird man es verstehen, wenn Barth auch den Kirchenpolitikern den Rat gibt: Was wir heute in erster Linie brauchen, ist ein geistliches Widerstandszentrum, das einem kirchenpolitischen erst Sinn und Substanz geben würde. Der Theologe soll gerade heute wach sein, ein einsamer Vogel auf dem Dach, auf der Erde also, aber unter dem offenen, weit und unbedingt offenen Himmel. Und der Nichttheologe — so fügen wir hinzu — soll es schätzen, wenn jener vor allem wieder Theologe ist, dem Worte Gottes zu dienen durch Predigt und Lehre.

Das wäre eigentlich etwas vom Wichtigsten, was man daheim in der Schweiz auszurichten hätte, wenn man gefragt wird nach den kirchlichen Reiseeindrücken aus Deutschland. Und es haben nun viele darnach gefragt. Das ist einem ja an manchem Ort aufgefallen, daß es bei Urteilsscharfen unter den Reichsdeutschen hieß: „Wenn die „Deutschen Christen" nicht in den Pfarrern die Führer hätten, müßte die Kirche nicht so viel Besorgnis haben. Unser Unheil kommt gutenteils von den Pfarrern." Nur wird man solche Stimmen, nachdem Barth gehört wurde, nicht nur auf eine Richtung beziehen dürfen. Es gilt allgemein: Eine ernsthafte Kirchenreform muß aus der innern Notwendigkeit des Lebens der Kirche selbst hervorgehen.

Nach dem Gesagten darf es nicht wundern, wenn gerade bei den Reformierten des Westens und bei den von ihnen beeinflußten Unierten und Lutheranern in jenem Reichsteil mit Sorge gefragt wird: Kommen wir um ein Schisma, das heißt eine Kirchenspaltung, die Bildung von Freikirchen, herum? Leute, die die Verhinderung solcher Loslösungen durch den Staat als Möglichkeit ins Auge fassen, fragen sich: Wird die deutsche Kirche noch Märtyrerkirche? Was uns im Reich am meisten Eindruck machte, war jenes Heer von ungenannten verborgen lebenden Christen, die mit ihrer Bibel in der Stille zurecht zu kommen suchen. Es ist kein schlechtes Zeichen, daß die Stuttgarter Bibelgesellschaft nicht mehr nachkommt mit Drucken. Schon im letzten Geschäftsjahr wurden 700,000 Bibeln und Bibelteile hinausbefördert statt 600,000 im Jahre zuvor.

Aber es fällt Vielen schwer, die Lage überhaupt zu erfassen. Wir sind in der Schweiz über manches besser orientiert als viele, die selbst draußen sitzen. Ein Beispiel für die Stimmung in gewissen Schichten des Westens ist der Aufruf „Freie evangelische Presbyterianer des Westens." Da heißt es doch unter anderm: „Wir freien evangelischen Presbyterianer des Westens vertreten die Aufrichtung einer klaren gereinigten presbyterial-synodalen Ordnung, vom Worte Gottes her. Will man uns den Zusammenschluß der Westkirchen zu einem presbyterialen Block verweigern, dann werden wir eher mit unsern Gemeinden rufen: Los von Berlin, los vom Osten!, als daß wir uns noch weiter Wesensfremdes aus nationaler und gesamtkirchlicher Gutmütigkeit aufzwingen lassen. Das mögen sich die „Deutschen Christen" in Berlin und die „Jungreformatorischen" gesagt sein lassen. Wer uns einen Reichsbischof auf revolutionärem Wege setzt, der zerreißt das Band, das den Westen mit dem Osten verbindet."

Gerade unter den Reformierten wächst auch die Erkenntnis, daß die Ausrüstung der Pfarrer angesichts der verworrenen Lage besser werden muß, daß auch die Kirchenpfleger ihre vierzehntägigen Schulungskurse und Freizeiten oder entsprechende Aufklärung am Ort empfangen sollten, um aus der Wirrnis heraus zu kommen.

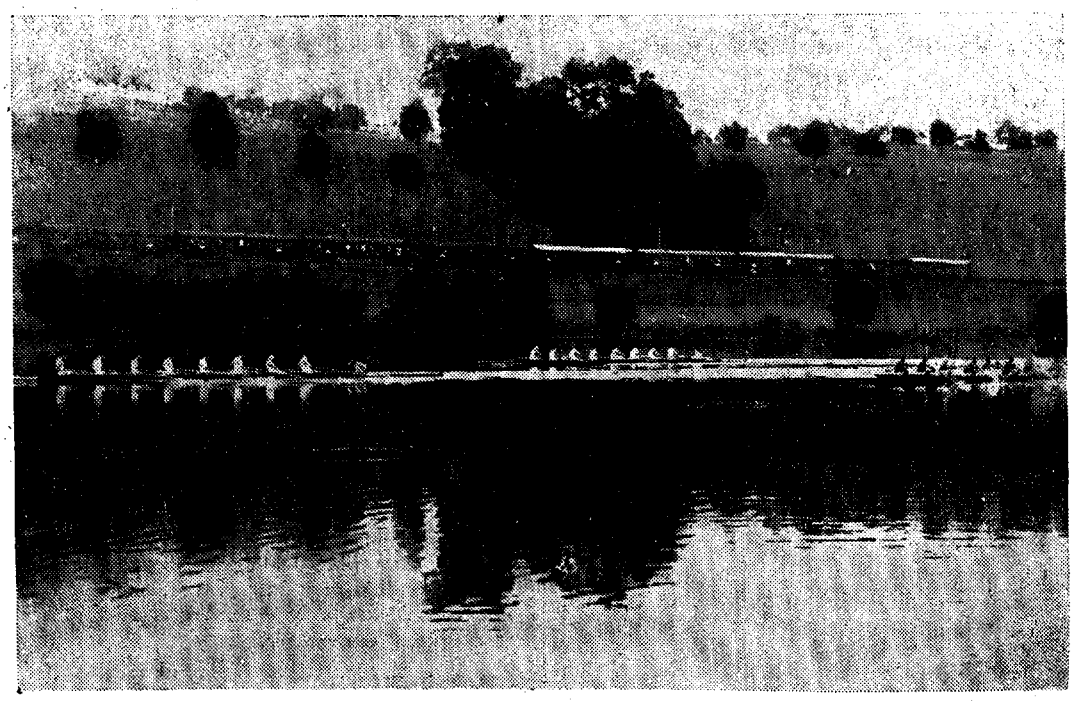
Ueber die „Deutschen Christen" müßte man einen besondern Artikel schreiben. Der Schreiber dieser Zeilen hat mit führenden Leuten dieser Richtung gesprochen. Rückblickend ist zu sagen, daß der Totalitätsanspruch des Staates für die evangelische Kirche gefährlicher ist als alles, was man den „Deutschen Christen" vorwirft, unbeschadet der Geltung von Barths Kritik. Denn so lange zum Beispiel reformiertes Schriftverständnis sich in einer Freikirche äußern darf, mag von hier aus die theologische Auseinandersetzung beginnen. Wie aber, wenn verwirklicht wird, was wir den jetzigen Reichspropagandaminister Dr. Goebbels im Kaisersaal des Frankfurter Rathauses vor einer Versammlung von Eingeladenen entwickeln hörten? Zugegeben, daß manches, was er ausführte, dank dem Eingreifen Hindenburgs bei Hitler bis auf weiteres gestoppt ist. So sagte er: „Wir erleben noch in diesem Jahre revolutionäre Akte, denen gegenüber das bisher Erlebte eine Ouvertüre war." Aber es liegt System in der Sache, wenn es weiter hieß: „Eine Weltanschauung duldet keine Kompromisse. Menschen die die Revolution einleiteten, können nicht mehr über ihre Gesetzlichkeit bestimmen. Der nationalsozialistische Staat erfüllt das ganze öffentliche Leben. Es soll keine Aeußerung mehr geben, die sich nicht nach dem Wellenschlag dieser Bewegung richtet. Solche Erschütterungen machen auch vor dem Menschen nicht Halt... Wir müssen die Jugend von frühesten Jahren an in dieser Richtung

Hitzewellen bei den

ek Wer in diesen sommerlich heißen Tagen sich etwas nach dem Nordpol sehnen sollte, weil es dort „so schön kühl sein muß", der würde grenzenlos enttäuscht sein, falls sein Wunsch Wahrheit würde. Auch im Polarkreis ist es in den Sommermonaten heiß, ja oft heißer als in unseren gemäßigten Breiten, denn die Sonne gönnt sich dort nicht die geringste Ruhe, sondern brennt gnadenlos Tag und Nacht auf die Köpfe herunter, ohne auch nur einen Augenblick unter dem Horizont unterzutauchen. Dieser kurze Sommer der Polargebiete entspricht ungefähr unserem Monat Juli, und während dieser Zeit klettert das Thermometer sogar im Schatten bis zu 40 Grad Wärme empor.

Der einzige Zufluchtsort vor den erbarmungslosen Strahlen der Sonne bietet sich dem Eskimos während einer solchen Hitzewelle in seinem geräuschvollen Fellzelt, in dem sich das Opfer der Hitze den Schweiß mit einem „Tuch" unaufhörlich vom Gesicht trocknet. Die Tücher, die die Söhne des Nordens benutzen, bestehen aber in der Haut der Seemöve, an der die Federn noch dran sind. „Aujok", wie der Eskimo seinen Sommer nennt, ist die Zeit, in der sich der höchste Norden in einem wunderbaren Farbenglanz zeigt. Die Augen, die die langen Monate hindurch von dem ewigen Weiß des Schnees geblendet und ermüdet waren, werden plötzlich erfrischt und beglückt durch unendliche Weiten leuchtend grünen Grases. In diesen schönen Teppich sind unzählige blaue und gelbe Blümchen eingesät, und verborgen in der kühlen Frische dieser reichen Pflanzenwelt sitzen die arktischen Vögel bewegungslos in ihren Nestern. Mäuse und gestreifte Eichhörnchen huschen ab und zu über den Boden, mit wichtigen Geschäften, die sie sogar die Spiele der jungen Karibus und der Jungen des Wolfs und des Weißfuchses verachten lassen.

In dieser Zeit des Jahres verläßt der Eskimo seine tief in den Boden eingegrabenen Schneehütten, die durch die Sonne zu nassen unförmigen Haufen umgewandelt



Schweizerische Rudermeisterschaften auf dem Rotsee.
Während der Achterrennen. Seeclub Luzern siegt vor Reuss. Im Hintergrund der Begleitzug.
(Photo: Neuhauser, Luzern.)

KBA 1669

Basler Nachrichten

2. Beilage.
zu Nr. 207.

eindrücke aus Deutschland.

(Korrespondenz.)

der Ge-
rfassung
23. Juli
e Groß-
hen Alb,
hema ist
eintliche
erboden,
elvetische
geratene
einem
ngen in
laubens-
Fällen
che Exi-
n mehr-
zerischen
ann das
e Flug-
deutschen
escharten
Theo-
lls diese
Zu Bau-
r Kirche
ien sein.
nus bei
tlich und
ge ohne
„Jung-
r ist der
m dröh-
man sie
gerechten
n. Wäh-
er aller-
reter be-
ogik des
enen die
rteidiger
die auch
zum vor-
Mit den
nicht zu
e sie be-
glich und
es im
e.
erstehen,
Rat gibt:
ist ein
kirchen-
würde.
ein ein-
also, aber
offenen
gen wir
or allem
u dienen

Das wäre eigentlich etwas vom Wichtigsten, was man daheim in der Schweiz auszurichten hätte, wenn man gefragt wird nach den kirchlichen Reiseeindrücken aus Deutschland. Und es haben nun viele darnach gefragt. Das ist einem ja an manchem Ort aufgefallen, daß es bei Urteilsscharfen unter den Reichsdeutschen hieß: „Wenn die „Deutschen Christen" nicht in den Pfarrern die Führer hätten, müßte die Kirche nicht so viel Besorgnis haben. Unser Unheil kommt gutenteils von den Pfarrern." Nur wird man solche Stimmen, nachdem Barth gehört wurde, nicht nur auf eine Richtung beziehen dürfen. Es gilt allgemein: Eine ernsthafte Kirchenreform muß aus der innern Notwendigkeit des Lebens der Kirche selbst hervorgehen.

Nach dem Gesagten darf es nicht wundern, wenn gerade bei den Reformierten des Westens und bei den von ihnen beeinflußten Unierten und Lutheranern in jenem Reichsteil mit Sorge gefragt wird: Kommen wir um ein Schisma, das heißt eine Kirchenspaltung, die Bildung von Freikirchen, herum? Leute, die die Verhinderung solcher Loslösungen durch den Staat als Möglichkeit ins Auge fassen, fragen sich: Wird die deutsche Kirche noch Märtyrerkirche? Was uns im Reich am meisten Eindruck machte, war jenes Heer von ungenannten verborgen lebenden Christen, die mit ihrer Bibel in der Stille zurecht zu kommen suchen. Es ist kein schlechtes Zeichen, daß die Stuttgarter Bibelgesellschaft nicht mehr nachkommt mit Drucken. Schon im letzten Geschäftsjahr wurden 700,000 Bibeln und Bibelteile hinausbefördert statt 600,000 im Jahre zuvor.

Aber es fällt Vielen schwer, die Lage überhaupt zu erfassen. Wir sind in der Schweiz über manches besser orientiert als viele, die selbst draußen sitzen. Ein Beispiel für die Stimmung in gewissen Schichten des Westens ist der Aufruf „Freie evangelische Presbyterianer des Westens." Da heißt es doch unter anderm: „Wir freien evangelischen Presbyterianer des Westens vertreten die Aufrichtung einer klaren gereinigten presbyterial-synodalen Ordnung, vom Worte Gottes her. Will man uns den Zusammenschluß der Westkirchen zu einem presbyterialen Block verweigern, dann werden wir eher mit unsern Gemeinden rufen: Los von Berlin, los vom Osten!, als daß wir uns noch weiter Wesensfremdes aus nationaler und gesamtkirchlicher Gutmütigkeit aufzwingen lassen. Das mögen sich die „Deutschen Christen" in Berlin und die „Jungreformatorischen" gesagt sein lassen. Wer uns einen Reichsbischof auf revolutionärem Wege setzt, der zerreißt das Band, das den Westen mit dem Osten verbindet."

Gerade unter den Reformierten wächst auch die Erkenntnis, daß die Ausrüstung der Pfarrer angesichts der verworrenen Lage besser werden muß, daß auch die Kirchenpfleger ihre vierzehntägigen Schulungskurse und Freizeiten oder entsprechende Aufklärung am Ort empfangen sollten, um aus der Wirrnis heraus zu kommen.

Ueber die „Deutschen Christen" müßte man einen besondern Artikel schreiben. Der Schreiber dieser Zeilen hat mit führenden Leuten dieser Richtung gesprochen. Rückblickend ist zu sagen, daß der Totalitätsanspruch des Staates für die evangelische Kirche gefährlicher ist als alles, was man den „Deutschen Christen" vorwirft, unbeschadet der Geltung von Barths Kritik. Denn so lange zum Beispiel reformiertes Schriftverständnis sich in einer Freikirche äußern darf, mag von hier aus die theologische Auseinandersetzung beginnen. Wie aber, wenn verwirklicht wird, was wir den jetzigen Reichspropagandaminister Dr. Goebbels im Kaisersaal des Frankfurter Rathauses vor einer Versammlung von Eingeladenen entwickeln hörten? Zugegeben, daß manches, was er ausführte, dank dem Eingreifen Hindenburgs bei Hitler bis auf weiteres gestoppt ist. So sagte er: „Wir erleben noch in diesem Jahre revolutionäre Akte, denen gegenüber das bisher Erlebte eine Ouvertüre war." Aber es liegt System in der Sache, wenn es weiter hieß: „Eine Weltanschauung duldet keine Kompromisse. Menschen die die Revolution einleiteten, können nicht mehr über ihre Gesetzlichkeit bestimmen. Der nationalsozialistische Staat erfüllt das ganze öffentliche Leben. Es soll keine Aeußerung mehr geben, die sich nicht nach dem Wellenschlag dieser Bewegung richtet. Solche Erschütterungen machen auch vor dem Menschen nicht Halt... Wir müssen die Jugend von frühesten Jahren an in dieser Richtung zweckmäßig erziehen, daß sie gar nicht mehr anders denken kann... Unsere Hauptaufgabe liegt in der Erziehung."

Von solchen Prämissen aus versteht man es, wenn uns Führer der „Deutschen Christen" ganz offen auf mögliche Gefahren aufmerksam machten: „Wenn die Kirche nichts wird, dann geht darob auch das dritte Reich zu Grunde. Nationalsozialistische Politik allein ist eine halbe Sache. Das bedeutet dann den Bolschewismus in wildester Konsequenz." Ein anderer gestand ehrlich: „Die Glaubensbewegung hat noch kein bestimmtes Gesicht; es ist ein unvergorenes Nebeneinander. Da sind Leute, die religiös wenig interessiert sind, die sagen: Man muß auch in der Kirche Revolution machen. Da sind weiter Leute aus der Deutschkirche mit ihrer Abneigung gegen das Alte Testament. Da sind bisherige Liberale, gute Lutheraner, Gemeinschaftsleute. In Norddeutschland sind vielfach die Uebergänge zwischen Glaubensbewegung und Tannenbergbund nur fließend. Durch die Reichsbischofsfrage erfolgte eine unselige Umschichtung der Glaubensbewegung. Die Gefahr ist gewachsen, daß die politischen Kampfmethoden in die Kirche hineingetragen werden." Wir hörten gerade im Lager der „Deutschen Christen", bei Leuten, die mitten in der Volksbewegung drin stehen, die gutenteils unter kirchlich viel weniger korrekten Leuten arbeiten als mancher jung-

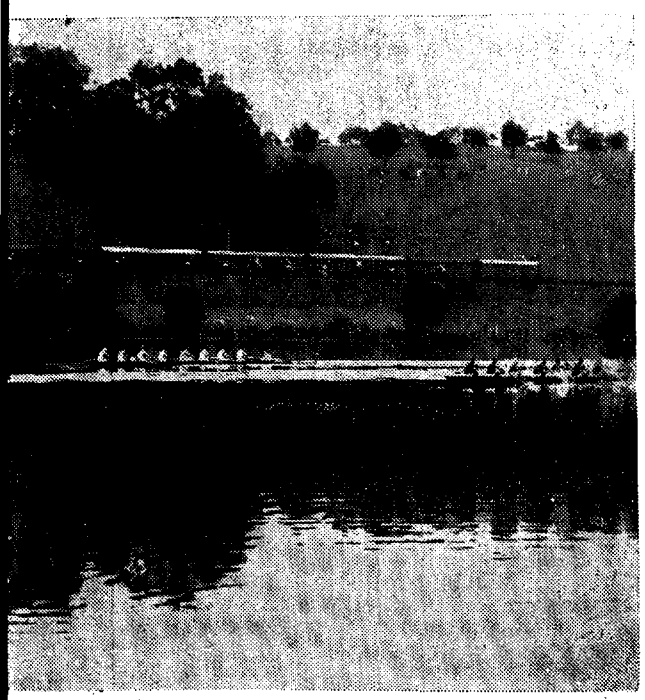
Hitzewellen bei den Eskimos.

ck Wer in diesen sommerlich heißen Tagen sich etwas nach dem Nordpol sehnen sollte, weil es dort „so schön kühl sein muß", der würde grenzenlos enttäuscht sein, falls sein Wunsch Wahrheit würde. Auch im Polarkreis ist es in den Sommermonaten heiß, ja oft heißer als in unseren gemäßigten Breiten, denn die Sonne gönnt sich dort nicht die geringste Ruhe, sondern brennt gnadenlos Tag und Nacht auf die Köpfe herunter, ohne auch nur einen Augenblick unter dem Horizont unterzutauchen. Dieser kurze Sommer der Polargebiete entspricht ungefähr unserem Monat Juli, und während dieser Zeit klettert das Thermometer sogar im Schatten bis zu 40 Grad Wärme empor.

Der einzige Zufluchtsort vor den erbarmungslosen Strahlen der Sonne bietet sich dem Eskimos während einer solchen Hitzewelle in seinem geräuschvollen Fellzelt, in dem sich das Opfer der Hitze den Schweiß mit einem „Tuch" unaufhörlich vom Gesicht trocknet. Die Tücher, die die Söhne des Nordens benutzen, bestehen aber in der Haut der Seemöve, an der die Federn noch dran sind. „Aujok", wie der Eskimo seinen Sommer nennt, ist die Zeit, in der sich der höchste Norden in einem wunderbaren Farbenglanz zeigt. Die Augen, die die langen Monate hindurch von dem ewigen Weiß des Schnees geblendet und ermüdet waren, werden plötzlich erfrischt und beglückt durch unendliche Weiten leuchtend grünen Grases. In diesen schönen Teppich sind unzählige blaue und gelbe Blümchen eingesät, und verborgen in der kühlen Frische dieser reichen Pflanzenwelt sitzen die arktischen Vögel bewegungslos in ihren Nestern. Mäuse und gestreifte Eichhörnchen huschen ab und zu über den Boden, mit wichtigen Geschäften, die sie sogar die Spiele der jungen Karibus und der Jungen des Wolfs und des Weißfuchses verachten lassen.

In dieser Zeit des Jahres verläßt der Eskimo seine tief in den Boden eingegrabenen Schneehütten, die durch die Sonne zu nassen unförmigen Haufen umgewandelt werden, und lebt nun in den aus Tierfellen aufgerichteten Zelten ein lustiges, aber sehr arbeitsames und mühseliges Dasein. Gilt es doch jetzt jede Minute zu benutzen, um die Vorräte für den langen Winter hereinzuschaffen, und die Arbeit ist bei der Hitze nicht leicht. An den Strömen fangen die Männer Fische in altertümlichen Steinfallen, während die Frauen das Fett der erlegten Seerobben auslassen und es in Säcken aus Fell für künftige Zeiten aufbewahren. Da es niemals dunkel wird, weiß man auch nicht recht, wann man zu Bett gehen muß. Die Eskimokinder spielen im Sonnenschein, bis sie vor Erschöpfung umfallen und dann schlafend von den Müttern ins Zelt getragen werden. Auf Kleidung wird jetzt nicht der geringste Wert gelegt. Nicht nur die Kinder erfreuen sich des vollständigen Adam- und Evakostüms, sondern auch die Großen zeigen sich ganz so, wie Gott sie geschaffen. Männlein und Weiblein baden zusammen und denken sich nicht das geringste Schlimme dabei. Als ein Missionar den schüchternen Vorschlag eines Badekostüms machte, begegnete er nur einem schallenden Gelächter, und man erwiderte ihm: „Aber wir würden die Kleider ja bloß naß machen".

Obwohl die Schlitten in der Nähe der Küste versteckt sind, bedeutet der Sommer doch auch für die Ziehhunde keine Ferien. Wolken von Moskitos treiben die Rentiere auf die Inseln, und die Eskimos folgen ihnen. Große Massen von Rentierfleisch werden den Hunden aufgepackt, die oft ein Gewicht, das schwerer ist als sie selbst, meilenweit tragen müssen. Gegen Ende Juli nähert sich die Sonne dem Horizont und beginnt bereits unterzutauchen. Die Nächte werden länger und länger. Scharfe Fröste lassen die Blumen verwelken und das Gras sich gelb färben. Vögel und Rentiere ziehen südlich. Bald fällt der erste Schnee; der Eskimo macht wieder seine Schneehütte zurecht. Der „Aujok", die kurze Zeit der arktischen Hitze, ist vorüber.



udermeisterschaften auf dem Rotsee.
Luzern siegt vor Reuss. Im Hintergrund der Begleitzug.

zum Beispiel in ihrem Satz zur Arierfrage ohne weiteres angreifbar ist, war er bei den „Jungreformatorischen" mit ihrem dreifachen „Hier ist der Tempel des Herrn" (Jer. 7, 4) hinter ihrem dröhnenden Antiliberalismus so verborgen, daß man sie allzu leicht für die Gerechten unter den Ungerechten halten konnte, die sie nun wirklich nicht waren. Während sich die „Deutschen Christen" mit einer allerdings erschreckenden Offenheit als die Vertreter beziehungsweise als die Vollstrecker der Logik des herrschenden Staatsgedankens gaben, schienen die „Jungreformatorischen" als die mutigen Verteidiger der kirchlichen Freiheit den Beifall aller, die auch nur einigermaßen „wissen, was Kirche ist" zum vorneherein zu verdienen... Ich glaube: Mit den offenen wilden Ketzern wird die Kirche in nicht zu später Zeit fertig werden. Wer aber hätte sie bewahrt vor der Liebenswürdigkeit der kirchlich und sogar biblisch-reformatorisch Korrekten, die es im Grunde doch nicht anders meinten als jene.

Aus der Lage im Reich wird man es verstehen, wenn Barth auch den Kirchenpolitikern den Rat gibt: Was wir heute in erster Linie brauchen, ist ein geistliches Widerstandszentrum, das einem kirchenpolitischen erst Sinn und Substanz geben würde. Der Theologe soll gerade heute wach sein, ein einsamer Vogel auf dem Dach, auf der Erde also, aber unter dem offenen, weit und unbedingt offenen Himmel. Und der Nichttheologe — so fügen wir hinzu — soll es schätzen, wenn jener vor allem wieder Theologe ist, dem Worte Gottes zu dienen durch Predigt und Lehre.

nicht mehr nachkommt mit Drucken. Schon im letzten Geschäftsjahr wurden 700,000 Bibeln und Bibelteile hinausbefördert statt 600,000 im Jahre zuvor.

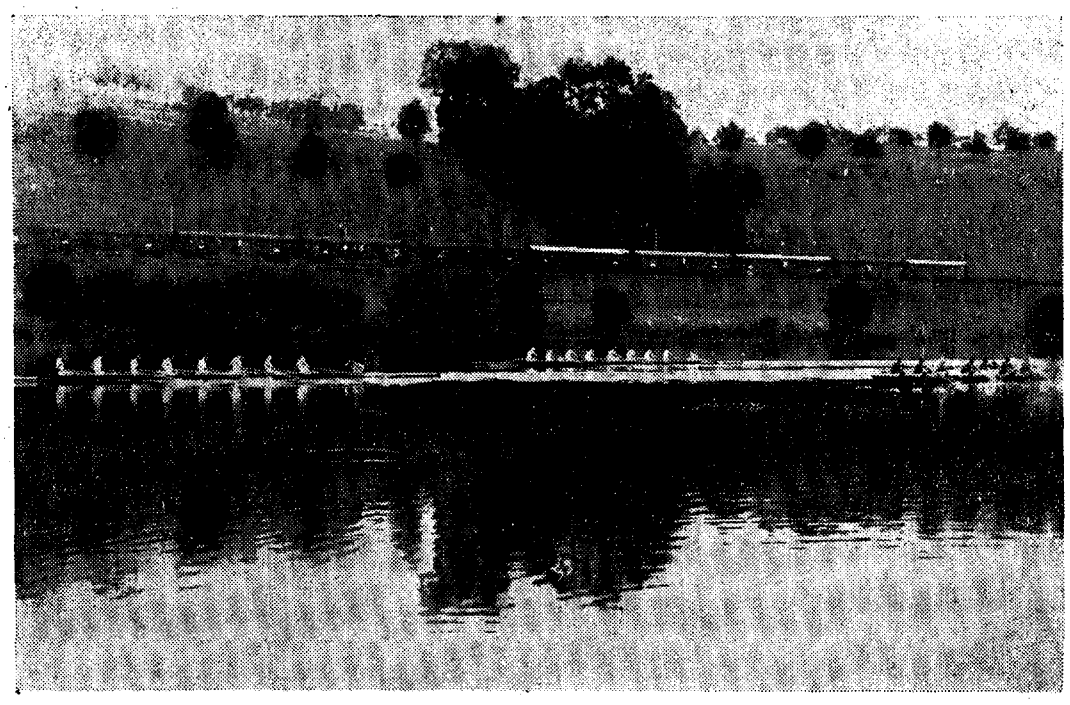
Aber es fällt Vielen schwer, die Lage überhaupt zu erfassen. Wir sind in der Schweiz über manches besser orientiert als viele, die selbst draußen sitzen. Ein Beispiel für die Stimmung in gewissen Schichten des Westens ist der Aufruf „Freie evangelische Presbyterianer des Westens." Da heißt es doch unter anderm: „Wir freien evangelischen Presbyterianer des Westens vertreten die Aufrichtung einer klaren gereinigten presbyterial-synodalen Ordnung, vom Worte Gottes her. Will man uns den Zusammenschluß der Westkirchen zu einem presbyterialen Block verweigern, dann werden wir eher mit unsern Gemeinden rufen: Los von Berlin, los vom Osten!, als daß wir uns noch weiter Wesensfremdes aus nationaler und gesamtkirchlicher Gutmütigkeit aufzwingen lassen. Das mögen sich die „Deutschen Christen" in Berlin und die „Jungreformatorischen" gesagt sein lassen. Wer uns einen Reichsbischof auf revolutionärem Wege setzt, der zerreißt das Band, das den Westen mit dem Osten verbindet."

Gerade unter den Reformierten wächst auch die Erkenntnis, daß die Ausrüstung der Pfarrer angesichts der verworrenen Lage besser werden muß, daß auch die Kirchenpfleger ihre vierzehntägigen Schulungskurse und Freizeiten oder entsprechende Aufklärung am Ort empfangen sollten, um aus der Wirrnis heraus zu kommen.

Ueber die „Deutschen Christen" müßte man einen besondern Artikel schreiben. Der Schreiber dieser

tief in den Boden eingegrabenen Schneehütten, die durch die Sonne zu nassen unförmigen Haufen umgewandelt

Zeilen hat mit führenden Leuten dieser Richtung gesprochen. Rückblickend ist zu sagen, daß der Totalitätsanspruch des Staates für die evangelische Kirche gefährlicher ist als alles, was man den „Deutschen Christen" vorwirft, unbeschadet der Geltung von Barths Kritik. Denn so lange zum Beispiel reformiertes Schriftverständnis sich in einer Freikirche äußern darf, mag von hier aus die theologische Auseinandersetzung beginnen. Wie aber, wenn verwirklicht wird, was wir den jetzigen Reichspropagandaminister Dr. Goebbels im Kaisersaal des Frankfurter Rathauses vor einer Versammlung von Eingeladenen entwickeln hörten? Zugegeben, daß manches, was er ausführte, dank dem Eingreifen Hindenburgs bei Hitler bis auf weiteres gestoppt ist. So sagte er: „Wir erleben noch in diesem Jahre revolutionäre Akte, denen gegenüber das bisher Erlebte eine Ouvertüre war." Aber es liegt System in der Sache, wenn es weiter hieß: „Eine Weltanschauung duldet keine Kompromisse. Menschen die die Revolution einleiteten, können nicht mehr über ihre Gesetzlichkeit bestimmen. Der nationalsozialistische Staat erfüllt das ganze öffentliche Leben. Es soll keine Aeußerung mehr geben, die sich nicht nach dem Wellenschlag dieser Bewegung richtet. Solche Erschütterungen machen auch vor dem Menschen nicht Halt... Wir müssen die Jugend von frühesten Jahren an in dieser Richtung

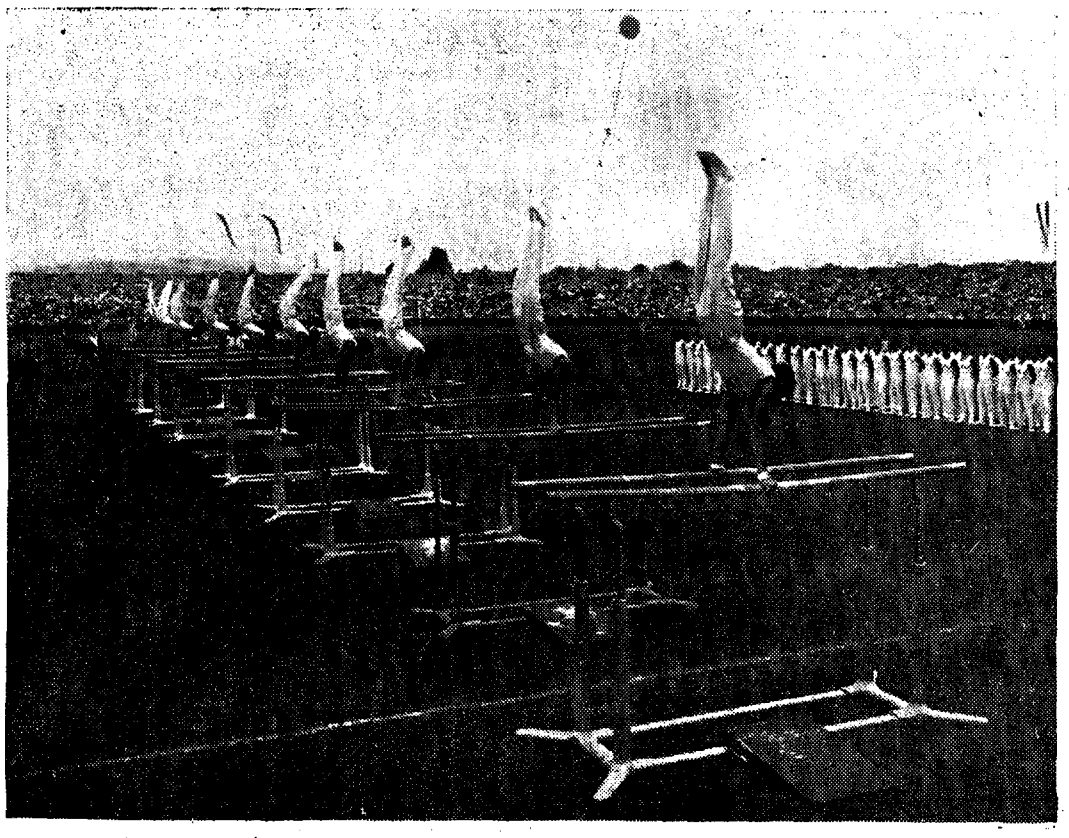


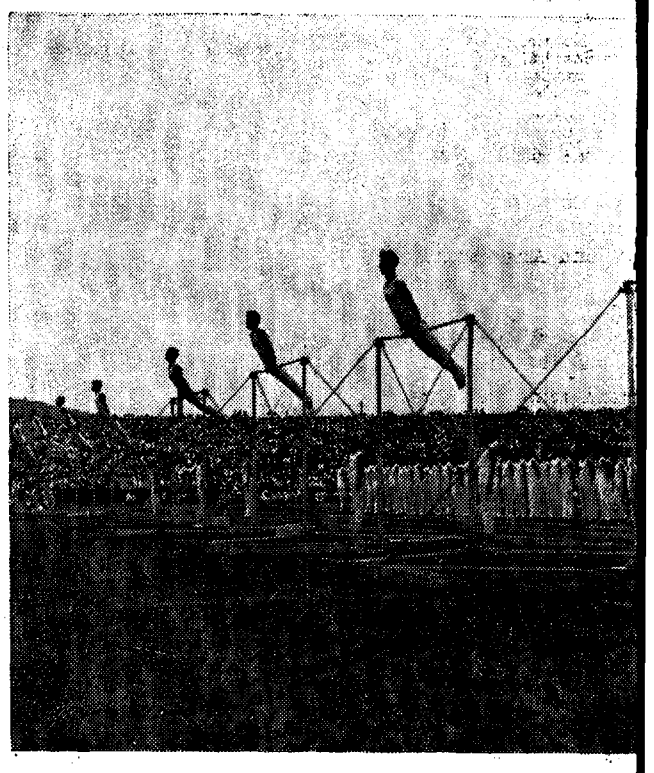
Schweizerische Rudermeisterschaften auf dem Rotsee.
Während der Achterrennen. Seeclub Luzern siegt vor Reuss. Im Hintergrund der Begleitzug.
(Photo: Neuhauser, Luzern.)

Balbo wird Häuptling (Bild rechts).
Unser Bild zeigt die Ehrung des italienischen Luftfahrtministers Balbo durch sechs alte Sioux-Indianer auf der Weltausstellung von Chicago. Dort wurde Balbo bekanntlich feierlich zum Indianerhäuptling ernannt und erhielt vom Stamme den Namen «Fliegender Adler».

Die Schweizer Mustersektionen am Deutschen Turnfest in Stuttgart.

Die Zürcher und St. Galler bei der Demonstration der Geräte- (Barren, Reck) -sektionsübu





ch und ohne Jung- ist der dröh- an sie echten Wäh- aller- er be- k des n die idiger e auch n vor- t den cht zu ie be- h und es im

stehen, t gibt: st ein rchen- würde. n ein- , aber ffenen n wir allem bienen

tes Zeichen, daß die Stuttgarter Bibelgesellschaft nicht mehr nachkommt mit Drucken. Schon im letzten Geschäftsjahr wurden 700,000 Bibeln und Bibelteile hinausbefördert statt 600,000 im Jahre zuvor.

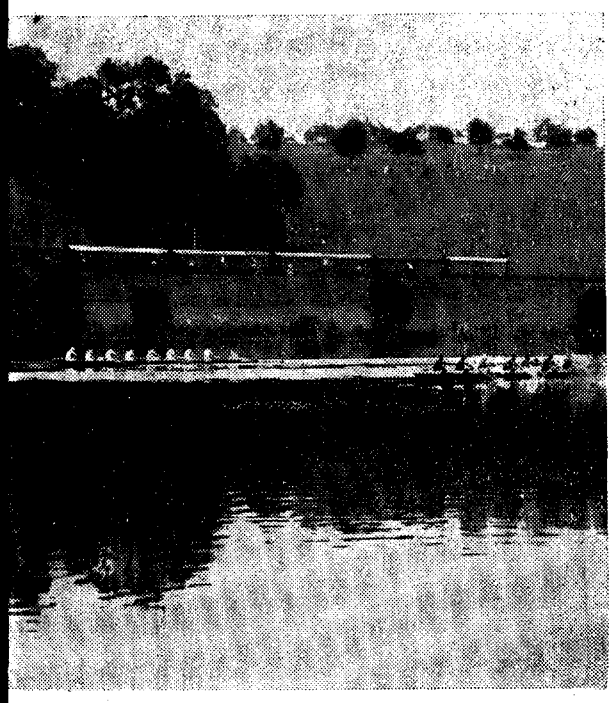
Aber es fällt Vielen schwer, die Lage überhaupt zu erfassen. Wir sind in der Schweiz über manches besser orientiert als viele, die selbst draußen sitzen. Ein Beispiel für die Stimmung in gewissen Schichten des Westens ist der Aufruf „Freie evangelische Presbyterianer des Westens." Da heißt es doch unter anderm: „Wir freien evangelischen Presbyterianer des Westens vertreten die Aufrichtung einer klaren gereinigten presbyterial-synodalen Ordnung, vom Worte Gottes her. Will man uns den Zusammenschluß der Westkirchen zu einem presbyterialen Block verweigern, dann werden wir eher mit unsern Gemeinden rufen: Los von Berlin, los vom Osten!, als daß wir uns noch weiter Wesensfremdes aus nationaler und gesamtkirchlicher Gutmütigkeit aufzwingen lassen. Das mögen sich die „Deutschen Christen" in Berlin und die „Jungreformatorischen" gesagt sein lassen. Wer uns einen Reichsbischof auf revolutionärem Wege setzt, der zerreißt das Band, das den Westen mit dem Osten verbindet."

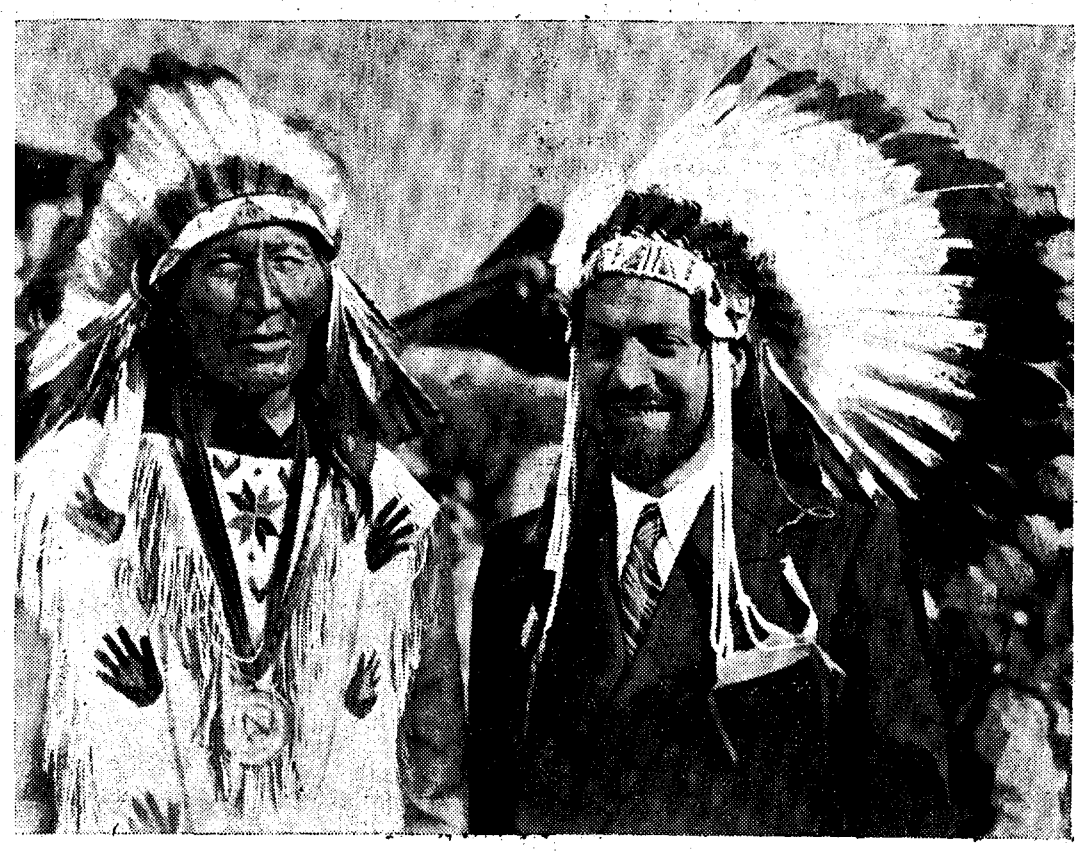
Gerade unter den Reformierten wächst auch die Erkenntnis, daß die Ausrüstung der Pfarrer angesichts der verworrenen Lage besser werden muß, daß auch die Kirchenpfleger ihre vierzehntägigen Schulungskurse und Freizeiten oder entsprechende Aufklärung am Ort empfangen sollten, um aus der Wirrnis heraus zu kommen.

Ueber die „Deutschen Christen" müßte man einen besondern Artikel schreiben. Der Schreiber dieser Zeilen hat mit führenden Leuten dieser Richtung gesprochen. Rückblickend ist zu sagen, daß der Totalitätsanspruch des Staates für die evangelische Kirche gefährlicher ist als alles, was man den „Deutschen Christen" vorwirft, unbeschadet der Geltung von Barths Kritik. Denn so lange zum Beispiel reformiertes Schriftverständnis sich in einer Freikirche äußern darf, mag von hier aus die theologische Auseinandersetzung beginnen. Wie aber, wenn verwirklicht wird, was wir den jetzigen Reichspropagandaminister Dr. Goebbels im Kaisersaal des Frankfurter Rathauses vor einer Versammlung von Eingeladenen entwickeln hörten? Zugegeben, daß manches, was er ausführte, dank dem Eingreifen Hindenburgs bei Hitler bis auf weiteres gestoppt ist. So sagte er: „Wir erleben noch in diesem Jahre revolutionäre Akte, denen gegenüber das bisher Erlebte eine Ouvertüre war." Aber es liegt System in der Sache, wenn es weiter hieß: „Eine Weltanschauung duldet keine Kompromisse. Menschen die die Revolution einleiteten, können nicht mehr über ihre Gesetzlichkeit bestimmen. Der nationalsozialistische Staat erfüllt das ganze öffentliche Leben. Es soll keine Aeußerung mehr geben, die sich nicht nach dem Wellenschlag dieser Bewegung richtet. Solche Erschütterungen machen auch vor dem Menschen nicht Halt... Wir müssen die Jugend von frühesten Jahren an in dieser Richtung zweckmäßig erziehen, daß sie gar nicht mehr anders denken kann... Unsere Hauptaufgabe liegt in der Erziehung."

Von solchen Prämissen aus versteht man es, wenn uns Führer der „Deutschen Christen" ganz offen auf mögliche Gefahren aufmerksam machten: „Wenn die Kirche nichts wird, dann geht darob auch das dritte Reich zu Grunde. Nationalsozialistische Politik allein ist eine halbe Sache. Das bedeutet dann den Bolschewismus in wildester Konsequenz." Ein anderer gestand ehrlich: „Die Glaubensbewegung hat noch kein bestimmtes Gesicht; es ist ein unbewegtes Nebeneinander. Da sind Leute, die religiös wenig interessiert sind, die sagen: Man muß auch in der Kirche Revolution machen. Da sind weiter Leute aus der Deutschkirche mit ihrer Abneigung gegen das Alte Testament. Da sind bisherige Liberale, gute Lutheraner, Gemeinschaftsleute. In Norddeutschland sind vielfach die Uebergänge zwischen Glaubensbewegung und Tannenbergbund nur fließend. Durch die Reichsbischofsfrage erfolgte eine unselige Umschichtung der Glaubensbewegung. Die Gefahr ist gewachsen, daß die politischen Kampfmethoden in die Kirche hineingetragen werden." Wir hörten gerade im Lager der „Deutschen Christen", bei Leuten, die mitten in der Volksbewegung drin stehen, die gutenteils unter kirchlich viel weniger korrekten Leuten arbeiten als mancher jun-

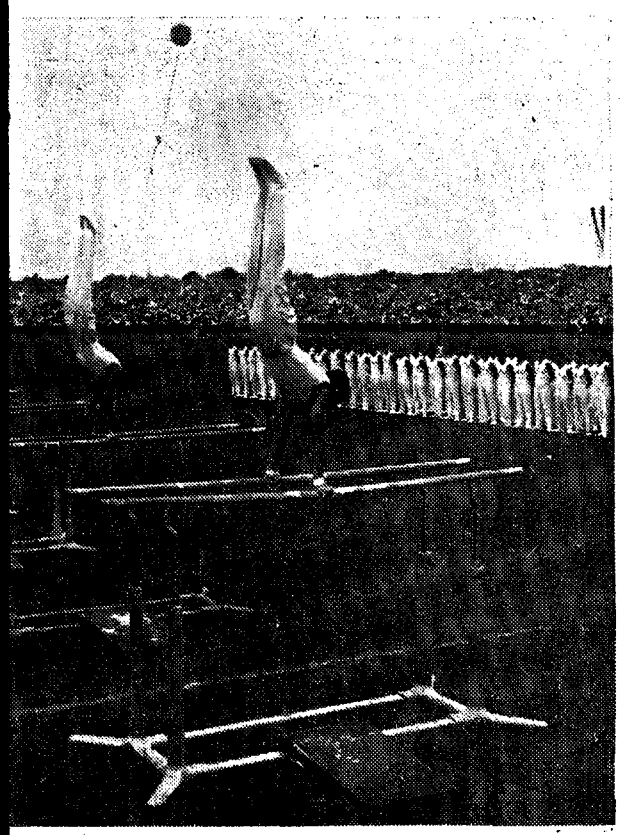
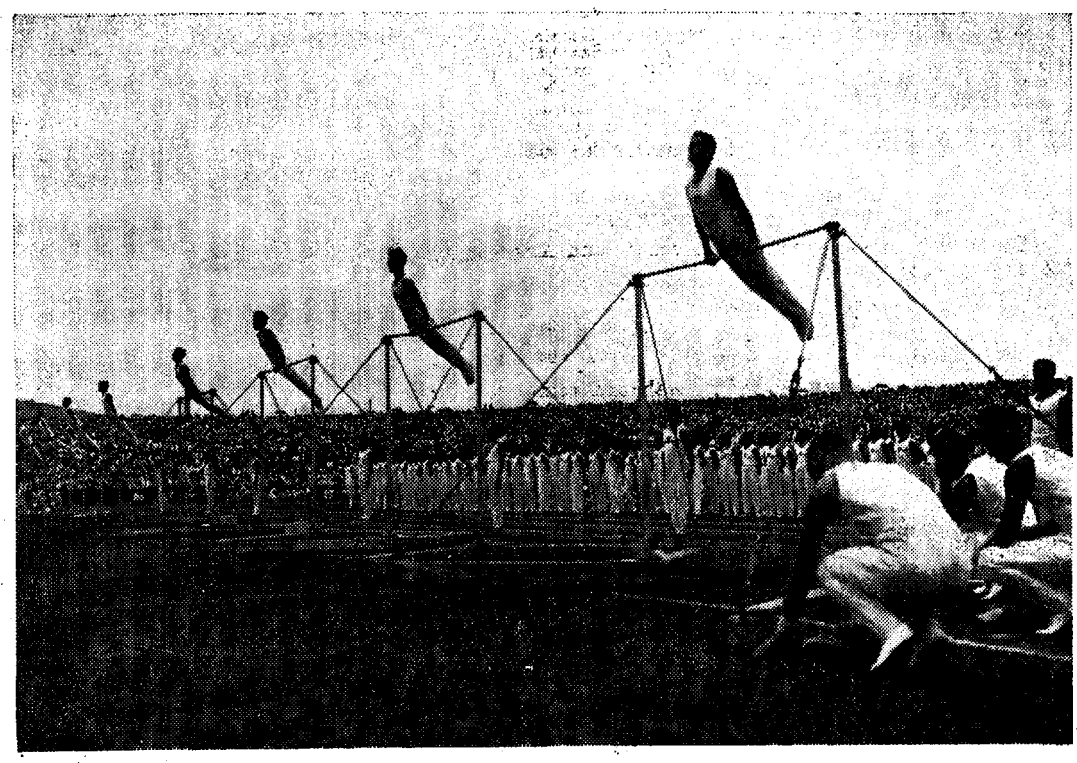
In dieser Zeit des Jahres verläßt der Eskimo seine tief in den Boden eingegrabenen Schneehütten, die durch die Sonne zu nassen unförmigen Haufen umgewandelt sich. Bald fällt der erste Schnee; der Eskimo macht wieder seine Schneehütte zurecht. Der „Aujok", die kurze Zeit der arktischen Hitze, ist vorüber.





ermeisterschaften auf dem Rotsee.
zern siegt vor Reuss. Im Hintergrund der Begleitzug.
(Photo: Neuhauser, Luzern.)

d Häuptling (Bild rechts).
hen Luftfahrtministers Balbo durch sechs alte Sioux-
go. Dort wurde Balbo bekanntlich feierlich zum Indianer-
om Stamme den Namen «Fliegender Adler».

Die Schweizer Mustersektionen am Deutschen Turnfest in Stuttgart.

ircher und St. Galler bei der Demonstration der Geräte- (Barren, Reck) -sektionsübungen.